

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Dannebohn in Eibenstock.

46. Jahrgang.

Nr. 87.

Donnerstag, den 27. Juli

1899.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließl. des „Illustr. Unterhaltungsbl.“ u. der Humor. Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unsern Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend. Insertionspreis: die kleinpaltige Zeile 10 Pf. In amtlichen Theile die gespaltene Zeile 25 Pf.

6. öffentliche Sitzung des Stadtverordneten-Collegiums Donnerstag, den 27. Juli 1899, Abends 8 Uhr im Rathhauseaal.

Eibenstock, den 25. Juli 1899.
Der Stadtverordneten-Vizevorsteher.
Bernh. Frische.

Tagesordnung:

- 1) Beschlussfassung wegen Genehmigung der aufgestellten Bebauungspläne für den östlichen, südlichen und nördlichen Theil der Stadt.
 - 2) Beschlussfassung wegen Ankauf von Areal an der Schulstraße.
 - 3) Beschlussfassung wegen Richtigsprechung der Stadtkassenrechnung auf das Jahr 1898.
 - 4) Kenntnisaufnahme von der Wahl eines Sachverständigen zur Expropriation des Areals am Siechhause.
- Darauf geheime Sitzung.

Thronfolge in Koburg-Gotha.

Während das Geschlecht der Hohenzollern eine stattliche Reihe Prinzen aufweist, während auch die übrigen deutschen Königshäuser und die meisten großherzoglichen Herrscherfamilien nicht zu befürchten haben, daß in absehbarer Zeit ein zur Regierung geeigneter Sproß nicht mehr vorhanden sein könnte, ruht die Hoffnung fast aller deutschen Herzogthümer nur auf wenigen Augen und ebenso sind verschiedene fürstliche Familien dem Aussterben nahe.

In dieser Beziehung macht von den herzoglichen Familien nur diejenige von Sachsen-Koburg und Gotha eine Ausnahme. Aber eine eigenthümliche Fügung will es, daß gerade die Thronfolge dieser Herzogthümer, deren Herrscherfamilie eine der weitverbreitetsten kaiserlichen europäischer Dynastien ist, zum zweiten Male binnen wenigen Jahren zu ernstlichen Schwierigkeiten Anlaß giebt und das allgemeine Interesse Deutschlands erweckt. Im Jahre 1893 war es der Fall, als Herzog Ernst II. ohne Hinterlassung eines Nachkommens verstarb; in der Gegenwart sind die Komplikationen durch das Ableben des einzigen Sohnes des regierenden Herzogs Alfred verurteilt worden.

Nachdem in den letzten Wochen seitens der präsumtiven Thronfolger die Nichtgenehmigung, die Regierung in den Herzogthümern zu übernehmen, ausgesprochen worden ist, hat das koburg-gothaische Hausgesetz es mit nicht weniger als drei Verzichtserklärungen zu thun, die untereinander von sehr verschiedener Tragweite sind. Am weitgehendsten ist der Thronverzicht des Herzogs Arthur von Connaught. Ohne jeden Vorbehalt verzichtet dieser Fürst auf jedes und alles Erbfolgerecht in den Herzogthümern und den etwa künftig zufallenden Landen zu Gunsten seines Neffen, des jungen Herzogs von Albany. Der zweite Verzicht ist derjenige des am 13. Januar 1883 geborenen Prinzen Arthur von Connaught. Dieser Verzicht ist jedoch kein vorbehaltlos, da der junge Prinz zwar gleichfalls zu Gunsten des Herzogs von Albany auf die Thronfolge verzichtet, sich aber für den Fall, daß der Mannestamm des letzteren erlöschen sollte, das Erbfolgerecht ausdrücklich vorbehält. Zu diesen beiden Verzichtserklärungen kommt nun noch derjenige des Prinzen von Wales (datirt Windsor-Castle, 19. April 1863) für sich und seine Nachkommen hinzu. Auch dieser Verzicht ist nur ein bedingter. Es sind demgemäß die nachbenannten Prinzen in der folgenden Reihenfolge zur Thronfolge in den Herzogthümern Koburg und Gotha berufen:

- 1) der junge Herzog von Albany und dessen dereinstige successionsfähige Abstammung;
- 2) der Prinz Arthur von Connaught und dessen dereinstige männliche Nachkommen;
- 3) der Prinz von Wales und dessen männliche Nachkommen;
- 4) nach dem Erlöschen des Mannestammes des regierenden englischen Königshauses die Nachkommen des 1851 verstorbenen Prinzen Ferdinand von Koburg-Gotha und seiner Gattin, der Fürstin Kōhary, nämlich:
 - a) der König von Portugal bezw. dessen Nachkommen;
 - b) nach diesen die Nachkommen des 1881 verstorbenen Prinzen August von Koburg-Gotha und dessen Gattin, der Prinzessin Klementine. Es sind dies die Prinzen Philipp, August und Ferdinand (Bulgarien), von denen jeder männliche Nachkommen hat.Sollte auch dieser Zweig des Hauses Koburg-Gotha erlöschen, so würden die Nachkommen des jüngsten Bruders Herzogs Ernst I. die Regierung anzutreten haben. Es sind dies die Nachkommen des verstorbenen Königs der Belgier, Leopolds I.
- 5) Stirbt das gesammte jetzt regierende Haus Koburg und Gotha aus, so fallen die Herzogthümer an Meiningen u. Altenburg.
- 6) Sind auch die Linien Sachsen-Meiningen und Sachsen-Altenburg im Mannestamm erloschen, so kommt die großherzogliche Linie Sachsen-Weimar und
- 7) nach dieser die königlich sächsische Linie der Albertiner in den Herzogthümern zur Regierung.
- 8) Erst dann, wenn in sämtlichen sächsischen Fürstenhäusern kein successionsfähiger Agnat mehr vorhanden ist, geht gemäß der uralten, oft erneuerten Erbverträge die Staatsregierung über sämtliche sächsische Lande auf das erberbbrüderliche heilige Haus über.
- 9) Aus vorstehenden Ausführungen erhellt, daß die koburg-gothaische Thronfolge auch in der Zukunft nicht aus dem Grunde Schwierigkeiten bereiten wird, weil ein successionsfähiger Agnat

nicht vorhanden ist, daß vielmehr alle Schwierigkeiten aus dem Umstand resultiren, daß für absehbare Zeiten nach dem Erlöschen des in den Herzogthümern regierenden Spezialzweiges des Hauses Koburg-Gotha ein englischer, portugiesischer, bulgarischer oder ungarischer Prinz zur Thronfolge in diesem deutschen Bundesstaat berufen ist. Für die Herzogthümer selbst ist diese Perspektive keine rosig, dem entwickelten deutschen Nationalgefühl erscheint sie unerträglich.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Wie die „B. N. N.“ aus Berchtesgaden erfahren, macht die Genesung der Kaiserin gute Fortschritte. Allerdings wird sich ihre Majestät noch Wochen hindurch die größte Schonung auferlegen müssen, bis sie den Fuß wieder wie vordem gebrauchen kann. Das Besteigen eines Reitpferdes wird aber vor Ablauf von 6—8 Wochen ausgeschlossen sein. Wahrscheinlich nimmt die Kaiserin im Anschluß an die so getriebene Berchtesgadener Sommerfrische einen längeren Kuraufenthalt in Wiesbaden, während die ältesten Prinzen sich zunächst nach Schloß Wilhelmshöhe und am 9. August zur Fortsetzung ihrer Studien nach Pöden begeben werden. Wegen des außerordentlich starken Depeschensverkehrs aus Anlaß des Unfalles der Kaiserin war übrigens zwischen Berlin und Berchtesgaden eine direkte Telegraphenleitung in Betrieb genommen, welche jetzt wieder aufgehoben werden konnte.

— Se. Kgl. Hoheit Prinz Heinrich hat jetzt seinen Aufenthalt in den japanischen Gewässern beendet, nachdem er Ende Juni zum ersten Mal während seiner Anwesenheit auf der ostasiatischen Station das Inselreich angereuert hatte. Ehe die „Deutschland“ mit dem Geschwaderchef an Bord nach Tintau zurückkehrt, werden vorerst noch für einige Wochen foranische Küstenplätze besucht. Die „Deutschland“ hatte zu Anfang Juni bereits während der Dauer von 2 Wochen in Chemulpo geankert.

— Frankreich. Der Pariser „Matin“ veröffentlicht eine anscheinend inspirierte Note, in welcher es heißt, Kaiser Wilhelm müsse es verstehen und verstehe es, daß kein deutscher Kaiser hoffen dürfe, einen zuvorkommenden, freundschaftlichen und von Protesten jeder Art freien Empfang in Frankreich zu finden, wofür nicht vorher gewisse Fragen, die er nicht einmal erörtern wolle, gelöst würden. Weiter besagt die Note wörtlich: „Alles Entgegenkommen, welches er zeigt, alle Telegramme, die er bei besonders schmerzlichen Anlässen oder nach Aufsehen erregenden Begegnungen an unsere Regierenden richtet, haben zum alleinigen Ziel die Erleichterung der Unterhandlungen in solchen Fragen, in denen die Interessen beider Länder mit Nutzen gemeinsam vertreten werden können. Weiter nichts! Wilhelm II. wäre nicht der gut beratene Mann, als den wir ihn kennen gelernt haben, wenn er durch höfliche Worte unmögliche Herzlichkeiten oder demüthigende Entlassungen zu erlangen hoffte. Nein, gewiß, er wird nicht nach Frankreich kommen!“

— Italien. In Rom verlautet mit Bestimmtheit, daß alle Vorschläge wegen der Sanmumbai von der chinesischen Regierung scharf abgelehnt seien. Die hiesige Regierung habe deshalb dem Gesandten Salvator Raggi den strengen Befehl gegeben, energisch aufzutreten unter Androhung der sofortigen militärischen Belegung der Sanmumbai. Zu diesem Zwecke wird das italienische Geschwader durch das Panzerkreuz „Carlo Alberto“ Verstärkung erhalten.

— Serbien. Die serbische Regierung hat auf besonderes Betreiben des Königs Milan mit deutschen Waffenfabriken ein Abkommen über Lieferung von 90,000 Repetiergewehren und 50 Millionen scharfe Patronen gegen Barzahlung getroffen.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock. Wie aus dem Interententeile ersichtlich, findet am 27. d. im Saale des Feldschloßchen ein Künstler-Concert statt, bei welchem der Concert- und Opernsängerin Fräulein Knothe, Fr. Dreschner, Dr. Violinvirtuos Steglich und Dr. Wengelfeld, Mitglied des Dresdener Hoftheaters mitwirken werden. Der reiche Applaus, welchen genannte Künstler bei dem am 18. d. im Gambriuskaale in Schönheide stattgefundenen Concert ertreten, dürfte wohl dafür sprechen, daß die Leistungen der Genann-

Versteigerung.

Donnerstag, den 27. Juli 1899,
Nachmittags 3 Uhr

gelangen im Restaurant „Stadt Dresden“ daselbst eingestellte Waaren, nämlich je ein Posten **Lichter, Seife, Seifenpulver, Erbsen** usw. gegen sofortige Barzahlung zur Versteigerung.

Der Gerichtsvollzieher beim Königlichen Amtsgericht Eibenstock.
Gyp. Hirsch.

Nr. 124 des Verzeichnisses der dem Schank- und Tanzstättenverbot unterstellten Personen ist zu streichen.

Stadttrath Eibenstock, am 24. Juli 1899.
Hesse.

Gnädigst.

ten außergewöhnliche waren. Hoffentlich werden die Besucher des Concerts hier ebenso entzückt, wie dies in unserm Nachbarorte der Fall war.

— Eibenstock. Wer ein Freund der Natur ist, wer gern seine Augen weidet an schönen Landschaften, wer Interesse findet an Volk und Land, dem rathen wir dringend, das hier im Ungerischen Fabrikgebäude aufgestellte Kaiser-Panorama fleißig zu besuchen. Namentlich machen wir alle Eltern darauf aufmerksam, denn ein besseres Lehr- und Anschauungsmittel zur Erweiterung der geographischen und geschichtlichen Kenntnisse, eine lehrreichere, anregendere, und angenehmere Unterhaltung für Kinder kann man sich kaum denken. Jede Woche wird in dem genannten Institut eine neue Reihe naturgetreuer, bunter Photographien ausgestellt. Die dieswöchige Serie führt uns nach dem Norden. Herrliche Landschaften und Scenerien bieten sich dem Beschauer. Wir werden hinausgeführt auf die wogende See, bezogen den Fischern und Matrosen in ihrem gefährvollen Berufe, erblicken mit Staunen gewaltige Berge, schroffe Felsen, riesige Gletscher und tosende Wasserfälle, schauen das Leben und Treiben der Bewohner des Nordens, bewundern die eisigen Regionen im blutrothen Scheine der Winternachtssonne. — Mit Bedauern vernehmen wir, daß Herr Naake unsern Ort in nächster Zeit verlassen will. Möchten recht Viele genannten Herrn fleißiger unterstützen als bisher, damit das schöne Unternehmen unserem Orte noch für längere Zeit erhalten bleibt.

— Eibenstock. In Mägeln (Bz. Zg.) Roßwein und Oberhof sind Stadt-Fernsprecheinrichtungen eröffnet worden. Die Teilnehmer der hiesigen Stadt-Fernsprecheinrichtung sind zum Sprechverkehr zugelassen. Die Sprechgebühr beträgt 1 M. für das einfache Dreiminutengespräch.

— Stützengrün. Am Sonnabend Abend wurde mit Zapfenstreich und Lampenzug in unserm Ort die Feier der Fahnenweihe des Turn-Vereins „Treu Wetten“ eingeleitet. Nach dem Empfang der Brudervereine am Sonntag Vormittag erfolgte nachmittags in der dritten Stunde auf dem Festplatz Stellen zum Festzuge. Nach Formirung desselben beehrte der Vorsitzende des Turn-Vereins „Treu Wetten“, Herr Magnus Tröger, die Festtheilnehmer mit herzlichen Worten, worauf, nachdem das Voller'sche Musikcor aus Schönheide, Dies ist der Tag des Herrn“ zu Gehör gebracht, die Weihe der Fahne durch Herrn Pastor Häppler erfolgte. Anknüpfend an die Bedeutung der vier 1 des Turner-Symbols ging der verehrte Redner auf die Erklärung der weiteren Inschriften der prächtigen Fahne: Einig, Muthig, Kräftig, Treu, sowie: Wer seinen Körper stählt, pflegt seine Seele, über und weihete dieselbe zu einer Fahne, welche stets im Namen des Allmächtigen wehen möge. Der erhebenden Festrede schloß sich die Uebergabe der Fahne von Seiten der Festzugfrauen, Paten, Ehrenmitglieder und der theilnehmenden Vereine an. Herr Lehrer Ludwig brachte nach einer herzlichen Ansprache ein dreifaches Hoch auf Se. Majestät König Albert aus, in welches sämtliche Anwesende begeistert einstimmten. Nach der Verpflichtung des Fahnenträgers und nach dessen Gelöbniß, die Fahne stets zu Ehren des Vereins zu tragen, bewegte sich der imposante Festzug mit 14 Fahnen durch den mit Ehrenporten, Guirlanden und Fahnen reichgeschmückten Ortstheil Neulehn. Nach Beendigung desselben wurden Freiübungen des Turnvereins, sowie ein Stabreigen der Damenriege vorgeführt. Den Schluß des Festes bildete ein flotter Ball.

— Zwickau, 24. Juli. Von der Kgl. Eisenbahnbetriebsdirektion Zwickau wird Folgendes mitgetheilt: Sonntag Vormittag nach 7 Uhr haben sich auf Bahnhof Bad Eister sechs leere Personenwagen, welche von dem Personenzuge 2072 abgehängt worden waren, wahrscheinlich wegen ungenügender Bremsung in Bewegung gesetzt und sind in dem starken Gefälle mit zunehmender Geschwindigkeit durch den Bahnhof Adorf sowie weiter nach der freien Straße entlaufen. Oberhalb des Haltepunktes Hundsgrün trafen dieselben den von Delsnig nach Adorf fahrenden Güterzug 5702. Obgleich der Führer dieses Zuges die Wagen kommen sah und seinen Zug zum Halten zu bringen versuchte, erfolgte ein heftiger Zusammenstoß. Hierbei wurden die Personenwagen theilweise zertrümmert und zur Seite geworfen, sowie die Lokomotive und einige Wagen des Güterzuges stark beschädigt. Das Zugpersonal rettete sich rechtzeitig durch Abpringen, so daß bei dem Unfälle Niemand verletzt worden ist.

Veränderungen der Preisverhältnisse im Vergleich mit dem Jahre 1898.

nd.
ert.

aus
Dresden.

theaters.
Tittel

er.



nd
Werbung
von:
heife.

rogerie.

D.
mum.
Grad.

enbahn.

rf.

18. 11. 18

16 11. 22

21 11. 27

31 11. 26

40 11. 42

54

10

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

Der Perionentverkehr konnte, da beide Gleise gesperrt waren, an der Unfallstelle nur durch Umsteigen der Passagiere aufrecht erhalten werden. Die Untersuchungen über die Ursachen des Unfalls sind eingeleitet. Den Güterzug 5702, welcher von Reichbach nach Eger fuhr, hatte bereits in Pörlitzgrün das Weichenbild betroffen, das der Zugführer Graupner aus Reichbach von einem vorbeifahrenden Güterzuge überfahren u. gestört wurde. — Der „Bgl. Anz.“ berichtet noch folgende Einzelheiten: Als der früh kurz vor sechs Uhr von Plauen nach Eger abgehende Perionenzug (Nr. 7072) den Bahnhof Bad Elster erreicht hatte, wohin dieser Zug an Sommerfesttagen zahlreiche Besucher des Badeortes zu führen pflegt, wurden dort sechs festgewundene Perionenwagen abgehängt, gerietten aber, ehe sie festgelegt waren, in Bewegung und rollten in der Richtung ununterbrochen davon. Die Bahn hat von Bad Elster bis Döschung ununterbrochen Halt, und so kam es, daß die davonlaufenden Wagen bald in rasender Geschwindigkeit dahinkamen. Vom Bahnhof Bad Elster aus wurden folgende Alarmsignale gegeben, jedoch man auf dem Bahnhof Aorf auf die nahende Gefahr aufmerksam gemacht war; gleich darauf sausten aber auch die Wagen bereits durch, aller Hindernisse spottend, durch die man in der Eile ihre Geschwindigkeit zu hemmen gesucht hatte. Sie auf ein Nebengleis zu lenken war bei der Kürze der Zeit in Aorf unmöglich gewesen, und so jagten sie denn in rasendem Lauf in der Richtung nach Döschung auf dem von Aorf aus links gelegenen Hauptgleise fort, einem Güterzuge entgegen, der auf diesem selben Gleise von Döschung heranzug. Die Alarmsignale bewirkten, daß das Perional den Güterzug noch rasch zum Halten bringen und sich durch Abspringen retten konnte. Fürchtbar aber war die Wucht des Zusammenstoßes der sechs dabei verunglückten Perionenwagen mit dem Güterzuge und weithin wurde das Getöse vernommen: fünf Wagen waren im Nu zertrümmert und die Lokomotive mit zehn Wagen aus dem Gleise geworfen worden, so daß sich eine schrecklich anzusehende Trümmerstätte dem Auge darbot. Obgleich die dahergehenden Wagen in Aorf bei Uebels Fabrik und dem Victoria-Hotel einen lebhaften Straßenübergang und dann den Bahnhof Aorf durchlaufen hatten, so war doch kein Menschenleben ihrer tollen Fahrt zum Opfer gefallen. Die Wagen hatten eine Strecke von acht Kilometern durchlaufen. Der Materialschaden soll sich auf mindestens 50—60,000 M. belaufen.

— Zwiskau, 25. Juli. Wegen gewerbsmäßigen Glücksspiels verurtheilt das hiesige Landgericht den Bahnbauarbeiter Murkovic aus Kroatien zu 6 Monaten Gefängnis. Er hatte seinen Kameraden durch das Glücksspiel „17 und 4“, je bis zu 48 Mark abgenommen.

— Kirchberg, 23. Juli. In letzter Zeit erkrankten hier und in den umliegenden Ortschaften Burkardsdorf und Souperdorf eine größere Anzahl von Perionen nach dem Genuß von Würst, die von einem hiesigen Materialwaarenhändler herrührte. Die Krankheit hatte ähnliche Erscheinungen wie die der Trichinose, doch soll es sich nach ärztlichem Ausspruche um diese Krankheit nicht handeln. Ausgeschlossen ist nicht, daß eine Vergiftung durch Wurmgift vorliegt. Ob den Fleischer oder Händlern ein Verschulden trifft, wird die eingeleitete Untersuchung ergeben. Ueberigens war in der Sache gestern ein Beamter der Kgl. Staatsanwaltschaft aus Zwiskau hier thätig.

— Marktneukirchen, 24. Juli. Der Tischler Geipel verletzte sich am Freitag bei seiner Arbeit, indem er sich mit einem Stemmeisen die Schlagader des Oberschenkels durchschnitt. Der Unglückliche verblutete sich, bevor es gelang, die Wunde zu verbinden.

— Markranstädt, 22. Juli. In unserer Nachbarorte Kempitz hat sich in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag eine gräßliche Familienscene zugetragen. Dasselbst wohnt ein Schachtarbeiter, der infolge seiner unterirdischen Arbeit etwas fränklich war. Wegen geringen Verdienstes kam es deshals öfters zu heftigen Ausstritten zwischen dem Eheleuten, so auch am Donnerstag Abend. In der Nacht träumte der Mann, sich mit seinem traurigen Weib beschäftigend, indem er nach Aussage seiner Frau die Worte äußerte: „Dies ist meine letzte Nacht“. Daraufhin erhob sich die Frau von ihrem Lager, ging in den Hühnerstall, holte das Weib und spaltete ihrem Manne in wahren Sinne des Wortes mit einem kräftig geführten Hiebe den Schädel auseinander. Der Tod muß sofort eingetreten sein, da sich der Bedauernswerte in seiner verkümmerten Lage mit angeschwollenen Veinen nicht im Mindesten veränderte. Nach der schauerlichen That hat sich die Frau wieder zum Schlafe gelegt. Als sie Morgens 1/2 Uhr erwacht ist, hat sie dem Ortsrichter, bei dem sie seit Jahren im Tagelohn arbeitet, gemeldet, sie habe in der Nacht ihren Mann erschlagen. Der etwas zänkische, sonst aber fleißig arbeitende Frau wurde natürlich kein Glaube geschenkt; sie wurde vielmehr aufgefordert, schnell zu frühstücken und sich dann an ihre dringliche Feldarbeit zu begeben. Da sie jedoch wiederholt hat, der Gemeindevorstand möge nur mitkommen, da ihr Mann doch in diesem Zustand nicht liegen bleiben könne, überzeuge er sich mit einem zufällig anwesenden Fleischermeister von hier von der fast ungläublichen Thatsache. Auf Befragen, warum sie dies entsetzliche Unheil angerichtet habe, äußerte sie: „Er hat ja selbst im Schlafe gesagt, daß er sterben müsse, darum habe ich ihn todtgeschlagen. Es ist nun einmal geschehen, machen Sie mit mir, was Sie wollen“. Die unheimliche Frau, die mit Ueberlegung gehandelt hat und auf jede Frage klare Auskunft giebt, wurde in polizeilichen Gewahrsam nach Lützen genommen.

— Pöbtau bei Dresden, 24. Juni. Bis heute Nachmittag 4 Uhr sind hier 150 Typhuskrankungen festgestellt worden. Außer den bereits gemeldeten 2 Todesfällen sind keine weiteren vorgekommen. Typhuskrankungen sind auch in Plauen bei Dresden und in Dresden selbst konstatiert worden. Die von mehreren Zeitungen gebrachte Meldung, das hiesige Louisekrankenhaus sei von Typhuskranken bereits überfüllt, wird sich glücklicherweise nicht. Trotzdem ist hier aber bereits die Frage aufgeworfen worden, ob es nicht ratsam sei, im Orte Baracken zu errichten. Gestern Nachmittag in der 6. Stunde begab sich Herr Amtshauptmann Geh. Regierungsrath Dr. Schmidt in Begleitung des Herrn Oberwachmeisters Reinhold in das hiesige Louisekrankenhaus, um sich nach dem Befinden der darselbst untergebrachten Kranken zu erkundigen. Hierauf besichtigten die Herren die vor der städtischen Kavallerie liegenden Ablagerungshäuser und überzeugten sich davon, daß dieselben ein geradezu pestilenzialischer Geruch entströmt, der entschieden nachtheilig auf die Gesundheit der in der Umgegend wohnenden Menschen wirken muß. — Heute Vormittag hat eine behördliche Besichtigung resp. Untersuchung unseres auf Gorbiger Flur gelegenen Wasserbehälters im Weisem des Königl. Amtshauptmanns Geh. Regierungsrath Dr. Schmidt und des Bezirksarztes Medizinalrath Dr. Hesse aus Dresden stattgefunden. Hierbei wurde festgestellt, daß dieses Leitungswasser Schuld an dem Ausbruch der Typhus-Epidemie trägt. Die Leitung dieses Behälters ist seit verganginem Freitag behördlich abgestellt und es findet seit dieser Zeit die Wasserzufuhr unseres Ortes durch die anderen beiden Brunnen statt. Da die Wirkungen des gesundheitschädlichen Wassers, wie

von ärztlicher Seite behauptet wird, sich gewöhnlich erst 8—14 Tage nach dem Genuße zeigen, so ist eine Abnahme der Epidemie vor dieser Zeit nicht zu erhoffen.

— H. K. Die in Berlin erscheinende Wochenschrift „Export“, Organ des Centralvereins für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande, veröffentlicht in ihrer Nr. 26 vom 22. Juni 1899 eine Warnung vor der Betheiligung an der angeblich im August 1899 in Ruzschuk stattfindenden Gewerbeausstellung, bezw. an deren „internationale Abtheilung für Maschinen, Motoren, Apparate, Werkzeuge für Industrie, Gewerbe und Landwirtschaft.“ Nach einer dem „Export“ zugegangenen Mitteilung von befreundeter Seite wußten noch Mitte Juni d. J. die städtischen Behörden in Ruzschuk nichts von einer „Internationalen Ausstellung“, soll vielmehr nur ein Preiswettbewerb inländischer bulgarischer Produkte der Hausindustrie, Bodenkultur und Viehzucht vom 2./14. August bis 22. Septbr. 3. Oktober d. J. abgehalten werden; die Unterbringung der Ausstellungsböden während der Schulferien in einigen Schulzimmern bezw. in einem Schulhause erfolgen, zur Vertheilung sollen Geldpreise in Höhe von 10—1400 Francs gelangen. — Da auch an Industrielle im Bezirke der Handels- und Gewerbesammer Plauen Prospekte der vorgenannten Ausstellung, mit der Aufforderung zur Betheiligung unter gleichzeitiger Einleitung der Platz- und Inbetriebnahme, den gleichzeitiger Einleitung der Vertheilung jeder Verantwortlichkeit den betheiligten Gewerbetreibenden von der vorerwähnten Warnung hierdurch Kenntnis gegeben.

Bilder aus dem Erzgebirge.

Der falsche Gendarm.

Nach einer wahren Begebenheit erzählt von G. D. T.

Welches sind die 3 hohen Feste? Das Vogelschießen, das Schlachtfest und die Kirche — war die Antwort eines verschmitzten Burken. Ja, die liebe Kirche, sie zeitigt manch übermüthige Laune, bringt manch tollen Streich zuwege. So saßen denn vor Jahren am Kirchendiensttag Vormittag eine Anzahl Männer beim Frühstück in der K.'schen Bierstube. So Manchem war es nicht leicht loscher, nett, glänzend, doch eine Gabel; der andere rief die wasserigen, hängenden, roten Guckele; ein dritter stützte den Kopf und stierte gerade aus; ein vierter rief sich die Wangengegend. Nur einer war fidel wie immer, der Franz, der Baumeister. „Kerisch, was net noch!“ rief er aus und klatschte kräftig in die Hände.

Da that sich die bekannte Thüre nach dem Fleischerladen auf und herein brachte der nimmermüde N. eine Schüssel Gehacktes; auf einem Teller folgte „Kamerun“ (rohes Rindfleisch), die Liebingspeise des „Lad.“; rothe Würst und saure Gurken gab's auch. „Su, nu las' gieh; laut töne!“ — „Hei, lam da Leben in die Gesellschaft! Lauter gesunde, handfeste, kräftige Männer waren zu gerne; bekamt als solche, die etwas verknusen konnten, die war zu esne noch guten Essen sprachen; kein Gehirn im ganzen Ort war sicher vor ihnen. Nun und ein paar Groschen kleines Geld waren auch da; ganz recht also, wenn sie ihres Lebens froh und ihrem werthen corpus kein Stiefmütterchen waren. Dazu waren es gar loße Bögel, die den Schnabel wohl zu gebrauchen wußten und jederszeit bereit waren. Andere zum Narren zu haben und sich gegenseitig auszubrennen. Wehe, wer unter sie gerieth! Es waren mehrere Fabrikanten, ein Baumeister, zwei Schlosser, ein Schmied u. s. w.

„Du, Schmied,“ sagt dr Baumeister, dr Franz, „was machn mr'n heut Nachmittag, was stelln wir da do?“

„Jeh? — Ich gieh a weng nüber de „Zeidelwas“ (Zeidelweide), Hanstligeln; drüm liegnere heut wie viel; am Ende drisch ich re doch a paar; heut früh wars je neblig; es hot a weng gemüß; sei mere dreie lus lumme, vertambur! Wenns a Nachmittag is; ich nam män aulsen Stellbanstlig mit; werd schu aner mit na is Duädenhüfese stach. Ränkst a mol mit gieh, Franz; heut host de doch Zeit, a annerisch Mol pagst su net. Un heut is mr a sicher; heut is dr Gendarm auf'n Gahrmarkt.“

„Gieh, oberer Lob, oberer! Du Biebatbassel, Du! Stell ich mich heut zu Kermsdienstlig nüber de Zeidelwas; ich verstieh doch a nicht drü; war mei Labtag net drbei!“

„Schmiedel schwepperte den Rest Bier im Glase herum, wie ers so in der Mode hatte, tranf aus und ging fort.“

Kaum hatte er die Thüre geschlossen, so schlug der Baumeister sich vergnügt auf die Knie und meinte schmunzelnd: „Also, nämlich also, härt also amal drauf! Heut machn mr uns amal an Lust; heut mußt mr ne Schmiedl amal is Lahn (Laufen) lärne; heut mußt mrn amal urndlich schlüchten! Wie stelln mr nu gleich die Sach a?“

„Wagh de was?“ erklärte der Schlosser, „ich die doch kein Schüß; ich gieh is Schußzeug a un, mach ne Schandarm; pagst auf, der Lust!“

„Ja, wo dr Helm saht; wenn mr nüt an Helm schött!“

„Nu, obens weter nist hot,“ sagt dr anner Schlosser, „ich gehär doch zr Feuerweh'r un bi Schlauchführer; do la ich an Helm schü schassen; dds is is wengste!“

Unter gegenseitigem Versprechen, Schweigen zu bewahren, wurde nach Hause geträkt, um die Kirmeßpfannen ihres duftenden Inhaltes zu erleichtern.

Nicht einmal ein „Nagerle“ wurde heute riskirt; sie konnten das Theater gar nicht erwarten. Pünktlich erschien man wieder im Clublokal; der eine Schlosser mit Schützenanzug, der andere mit Helm. Auch ein Gemehr war besorgt. Nun gings fort. Draußen hinter einer Scheune blieb der Schlosser zurück, um die Verwandlung in einen Königl. Staatsdiener, einen Gendarm, vorzunehmen. Auf Umwegen rüdten die anderen Genossen in die Nähe des Hängstellers und verdeckten sich hinter Geträuch, das ihnen jedoch geeigneten Ueberblick gewährte. Oben am Feldrande befanden sich richtig 3 Schmiedl und noch drei Andere; der eine mit einem mächtigen „Schnauzer“, dr Lud (Julius), bei den „Dulanern“ hatte er sich ihn stehen lassen.

„Hei! wie die Stellbögel piffen und lodten: Dia, dia, tade, dia, bi! Es war eine Lust! Der Schwarm nahm aber die Lok nicht an; die Bögel „lagen im Futter“. Da wurde „getrieben“. Wie bächten sich jetzt die Goffel! Was für lange Pässe sie machten! Wie stockte der Athem! Oft waren halblaut gesprochenen Worte zu hören, die nicht in einem Pflanze zu finden sind. Unfere Verstecken zickelten und lachten; sie lugten aus nach dem Gendarm; er blieb doch eigentlich recht lange!

„Du, der is gewiß würens der Zeit geavancirt, der is am Ende gar schu Brigadier wenn; der nöht sich erscht annerer Lign nah!“

„Hürt, nämlich also, pagst auf, nämlich dr Schlosser, denk, wirt schu, dds is doch nämlich a Schlechter. Ich denk, der is wieder a ham; der höt ige uns für 'ne Narrn!“

„Da — herdertrat hinter der Scheune, bedächtigen Schrittes,

mit gleichemdem Helm, das Gewehr unterm Arm, der Hüter des Gefesses. Werblüt sichst er auf die Verbrecher zu. —

Jetzt werden sie ihn gewahr. Diese langen Pässe, wie der Birrhahn zur Balz! Ist's denn wirklich Polizei? Die Hände werden über die Augen gehalten, um besser sehen zu können. Ja, wirklich!

Einer duckt sich ins Feld, kriecht auf allen Vieren nach seinem „Stellberg“, nimmt den Lockvogel, und heidi! heida! gehts über die Stoppeln, daß dieß und Funken stoben! Mit riesigen Sägen springen nun auch der Schnurrbartsmann u. das Schmiebl nach ihrem Handwerkszeug und nun — Reißaus! Hals über Kopf nach verschiedenen Himmelsrichtungen! Der Schmied verlor den Schieber vom Bogelhäufel, der „Dulaner“ das Pfeifenbeschlag! aber fort, fort!

Der Gendarm war ein guter, bequemer; er verfolgte sie nicht; sondern hielt sich, gleich seinen Spießgesellen in nahen Versteck, den Bauch vor Lachen. —

Bogelsteller sind meist schlaue Leute. Seine jegliche Anrede waren sie in überaus kurzer Zeit, ohne Kirmeßmäßig „angehäßt“, der „Schnauzer“ mit einem neuen „Meerschäum“ wieder in der K.'schen Bierstube: „Wenn se dr Schandarm ebber doch su halb und halb drentom hom stält, su könntn se doch noch sogn, se wärn ugefähr im die un die Zeit je der gewahr, der un do!“

„Also, nu la Wort weter,“ sogts Schmiedl, „die Sach is also ogemacht; do gibbst sei weter nist; verstanten!“

„Ganz hilten im Winkel sahen sie; sie sprachen nicht laut, sondern „zwischenberten blü a ju.“

„Du, Schmied, ich dächt obr, unnerer (unser Gendarm) wär klänner; dar la sei a fixer lofn; ich was, mich hotr schu amal getriem. Wenn ich ne durfte net a su genau gefah höt, dächt ich ige gar net, dds ersch gewahr is!“

„Nim! Dds der heut zr Kerms! un dein Gahrmarkt, nach drzu Schmittag, must de sogn! draußn rimlast, dds wunnert mich anglisch a; er is doch a finst net gar a su gehässig außs Bugststellen. Sött uns ebbr gar Jemand verrottn hom? Is gieh dr sei oft mannigmol narrisch zu!“ sogts Schmiedl. —

Jetzt kamen der Baumeister, dr Franz, und nach und nach selbstverständlich auch die anderen Cumpagne.

„Nu, Schmied, ich denk, Du bist Hanstligeln? Welle, lägnit Lubr, lägnit! Wenns nüt a was je asfn draußn gahm (geben) höt, un is Schanap mit dr gepolstert war, un dr Koberisch August höt in dr Kiemap mit dr Kornflach vura gange war —, nocher wärch vielleicht schu wurn!“

„Nu ga, host schu recht, Franz! Gieh, gieh! Ich war arg schlösserig je Mottig; — wie schnell gegenseitig die Blick wechselten! Halbunserdrüctes Fluchen der Bogelsteller und solgerisches Gelächter der anderen, daß die Wangen wackelten, ein Gemeadelt haben aber auch die Genossen und nicht zum wenigsten der falsche Gendarm, als sie spät nachts den Heimweg antraten. —

Nun rückt die Kirche heran. Werden die zwei Schlosser und der Schmied, die jetzt in Amerika weilen, dieses Tages gedenken?“

Ihr Vermächtniß.

Roman von Maximilian Megelein.

(9. Fortsetzung.)

Eines Sonntags, Morgens, durchstreifte der Baumeister, wie schon oft zuvor, den Wald. Ist doch ein sonderbarer Alter, dieser Förster Rudow, dachte Jehd, aber eine gute Seele steckt in diesem Manne, von edeltem Schrot und Korn; ich wünschte ich könnte täglich ein Stündchen mit ihm plaudern. Seine Wald-erlebnisse und Jagdabenteuer sind hochinteressant zu hören und man merkt es oft kaum, wenn der Wirklichkeit die Dichtung folgt; doch das machen die Jäger nun einmal nicht anders. Aber ich glaube, wenn der Alte „Schrumm“ sagt, dann fängt er oft an zu flunkern, er blinzt dann mit dem linken Auge so selbenergnügt, als wollte er sagen: „Du glaubst mir's doch.“

Unwillkürlich lenkte Jehd seine Schritte wieder nach Birtheim, aber er fand den Förster nicht zu Hause.

„Wenn Sie nicht warten wollen, Herr Baumeister, so werden Sie meinen Alten auf der Kultur finden,“ sagte eine kleine runde Frau und Jehd verfolgte den Weg.

An der Steinbrücke vorüber kam er durch einen Dohnenstrich in einen finsternen Tannenhang und durch Jagen 58 und 59 an einen freien Platz, der umgeben war von einem Zaune aus rohen Fichtenstäben. Als er näher trat, gewahrte er den Oberförster, umgeben von einer Anzahl seiner Beamten. Der Oberförster, auf Jehd aufmerksam gemacht, eilte ihm entgegen.

„Ah — guten Morgen, Herr Baumeister, mir sehr angenehm, Sie zu sehen, kommen just wie gerufen. Wir beschloffen nämlich am letzten Mittwoch, an dem Sie leider verhindert waren zu kommen, bei mir ein Scheibenschießen am kommenden Mittwoch zu veranstalten, und wollte ich Sie und Herrn Hellmuth heute noch davon in Kenntniß setzen. Sie kann wohl annehmen, daß Sie beide daran theilnehmen; Büchse u. finden Sie bei mir vor.“

„Dieser Einladung will ich sehr gerne, Herr Oberförster, doch ist es wohl gestattet, meine eigene Büchse mitzubringen?“

„Natürlich, natürlich, doch bitte ich um 3 Uhr um Ihren werthen Besuch! Ich weise nämlich meinen Leuten die Kiefernplanzen an, die in dieser Woche verpflanzt werden sollen und da ich morgen dienstlich verhindert bin, so geschieht es ausnahmsweise einmal am Sonntag!“

„So, so, — ich glaube schon, Herr Oberförster halten einen Gottesdienst unter freiem Himmel ab.“

„Bewahre, Herr Baumeister, bei mir mag jeder nach seiner Façon selig werden, denn der Gottesdienst allein macht es ja auch nicht! Doch nun bitte ich Sie, mich einige Augenblicke zu entschuldigen; ich werde Ihnen den Förster Rudow schicken, mit dem ich schon fertig bin, damit er Ihnen unseren Pflanzgarten zeigt, aber bitte, kommen Sie doch herein.“

Während nun der Oberförster seine Anweisungen gab, begrüßte Jehd den alten Förster und den Sekretär Hermann par distance.

„Komme soeben von Birtheim, Herr Rudow und bringe Ihnen einen Gruß von Ihrer Frau.“

„A — danke, habe gestern schon nach Ihnen ausgeschaut, dachte Dohnenbügel im Garten, hätte Sie gern bei uns gehabt, denn in Gesellschaft — schrumm — dann geht es besser.“

„Ich ging auch durch Ihren Dohnenstrich, Herr Förster, aber wie ist denn der Rang bei Ihnen?“

„O, ich kann nicht klagen; es giebt ja genug von dem Zeug und die Städter zahlen ja auch ganz gut. Es ist nämlich die Einnahme meiner Tochter, oder richtiger gesagt deren Kinder,

der Hüter des
Halle, wie der
Die Hände
zu können.
ieren nach fei-
! heida! gehts
Mit riesigen
das Schmeißel
Hals über
Schmeißel ver-
das Pfeifen-
verfolgte sie
en im nahen
gliche Verab-
schmäßig „an-
Meerschbaum“
anbarm ebber
se nach noch
er gewahn, de
„die Sach ist
en!?“
nen nicht laut,
er Wendarm)
sch hote schu
u gefah bött,
hrmarkt, nach
dös wunnert
gehässig auf
a hom? Is
meißel. —
nach und nach
ellen? Gelle,
draußn gahm
dr Kobersch
lange war —,
Ich war arg
n zu Janstir
sch gar net
und herein
Wilde wech-
nd ein home-
en, folgte. —
nicht zum we-
en Heimweg
bei Schloffer
s Tages ge-
Baumeister,
barter Alter,
Seele sticht
ich wünschte
Seine Walth-
hören und
achtung folgt:
s. Aber ich
gt er oft an
elenvergnügt,
ch Birtheim,
r, so werden
eine rund-
Dohnenstrich
und 59 an
aus rohen
Oberförster,
Oberförster,
sehr ange-
schloffen
andert waren
n Mittwoch
muth heute
nehmen, daß
ei mir vor.
Oberförster,
bringen?“
um Ihren
die Kiefern-
len und da
ausnahms-
ster halten
nach seiner
macht es ja
achtbilde zu
schiden, mit
Pflanzgarten
en gab, be-
rmann par
und bringe
ausgeschaut,
er gehabt,
er.“
rr Förster,
dem Zeug
nämlich die
en Kinder,

denn seitdem Marie den Gendarm geheirathet, wird die Theilung alle Jahre um eine Stelle größer.
Sagen Sie, Herr Baumeister, wir befinden uns hier in unserem Pflanzgarten, dem größten Schatz des Forstmannes. Diese Pflänzchen hier, wie dürre Grashalme, ist aufgezogener Kiefernstamm. Hier stehen Buchen und Birken, und dort verschiedene Tannenarten nach Jahrgängen. Von hier ab bis ans Ende des Zaunes sehen Sie nur Eichen der mannigfaltigsten Sorten wieder nach Jahrgängen geordnet. Diese hier sind schon verschult und sehen jene nicht prächtig aus?
„Wie sie alle so schön gewachsen sind zu unserer Freude, denn gerade die Eiche ist der Stolz des Forstmannes. Der Herr Oberförster selbst beschneidet sie und stundenlang kann er hier verweilen, sobald er vorüberkommt.“
Kommen Sie nur bitte hierher, Herr Baumeister, so hier ganz ans Ende, hier sieht und hört und Niemand, und das wollte ich gerade, denn, Herr Baumeister, auf meinem Herzen liegt eine Zentnerlast, und wären Sie nicht eben hier, so hätte ich Sie morgen ganz bestimmt aufgesucht.
Herr Baumeister, Sie müssen helfen, Sie können auch helfen, denn Sie sind der Mann dazu,“ jagte der Alte mit trauernder Miene, und seine bittenden Worte klangen so ernst, wie sie Heyd noch nie von ihm gehört, der den Alten ruhig ansah.
„Sprechen Sie nur, Herr Förster, Sie setzen in mich ein großes Vertrauen und ich weiß nicht, ob Ihre Meinung nicht zu hoch ist, aber was in meinen Kräften steht, das soll gewiß geschehen,“ und er reichte dem Alten die Hand.
„Herr Baumeister, begann der alte Förster, ich kenne unseren Herrn Oberförster schon 25 Jahre, und Gott weiß es, wach ein braver Mann er ist. Ich habe seine Tochter auf Händen getragen, als sie drei Tage alt war, und hatte immer meine Freude daran, so oft ich sie sah und auch heute noch, in ihr vereinen sich ihr guter Vater u. ihre edle Mutter. Ich habe das Kind mehr geliebt als meine Tochter, denn sie hatte keine Mutter; und wenn ich daran denke, daß es der Hertha, diesem engelgleichen Wesen einmal schlecht ergehen könne — Herr Baumeister, mein Inneres könnte sich umdrehen. Und meine Befürchtungen waren nicht grundlos, denn als der Leutnant von Walten ihr Verlobter wurde, da war mein Herz voll danger Ahnung, und ich begreife nur nicht, wie das Mädel diesen Mann erwählen konnte, dessen Wesen das strikte Gegenteil von dem ihrigen ist.“
„Schon als Knabe habe ich diesen Menschen nicht leiden mögen, denn sein unfestes, herrisches Benehmen behagte mir nicht. Aber jetzt muß es anders werden, denn hören Sie, der Baron ist ein Spieler — ein großer Spieler! der mehr verspielt hat als 50 Menschen meines Schlags ihr Belagelung eriparten können.“
Denken Sie nur, Herr Baumeister, in zwei Monaten soll die Hochzeit sein, — o, ich kann es gar nicht ausdenken, in welchem namenlossten Elend sie kommt, denn mit Schloß Walten geht es stark bergab. Ja, ich bin besser informiert, als mein guter Herr Oberförster.“
„Aber Ordnung muß sein, und so hören Sie denn weiter,“ und er hob seinen Finger, als wollte er abzählen: „20,000 M. bekommt der Silberstein in Danzig, 20,000 M. der — der, nun ich habe es ja aufgeschrieben.“
Er griff hastig in seine Westentasche, brachte einen Zettel hervor und las: „20,000 in Dirichau, 10,000 in Graudenz, 5,000 in Thorn und 5,000 in Bromberg; macht 60,000 M., sage und schreibe sechzigtausend Mark — Himmelelement, und das ist nur, was ich in Erfahrung bringen konnte, — doch da kommt ja der Herr Oberförster.“
Der Baumeister dankte dem Alten für freundliche Belehrung und gratulierte dem Oberförster zu seinen schönen Eichen.
„Danke, danke, Herr Baumeister, aber diese Bäumchen sind auch ausnahmsweise gut gewachsen. Doch nun kommen Sie, waren Sie schon einmal an dem großen See?“
„Nein, Herr Oberförster, ich ging meist auf dem Berge, bei Tagen 14 und 15, von wo aus man eine herrliche Fernsicht hat.“
„Ah, so! — nun, am großen See dürfte es Ihnen auch gefallen. Sehen Sie, Herr Baumeister, hier war mein erster Holzschlag, als ich einst nach Lindenheim kam und nun kommt es bald wieder herunter.“ Das ist der ewige Wechsel auf unserem Erdenrund: „Kommen und gehen, werden und vergehen.“
„Werden und vergehen,“ wiederholte der Baumeister, „das ist nun einmal der Welten Lauf.“
Ruhig schritten sie weiter.
„Hier,“ jagte der Oberförster nach einer Weile, „hier können Sie auch den gefährlichsten Feind unserer Nadelwälder sehen. Diese Kiefernplage von zwei Jahren begrenzt dieser schmale Graben, in dem sich wiederum in bestimmten Entfernungen Hanglöcher befinden. Geht nun der Rüsselkäfer — so heißt dieser Bösewicht — nach seiner Nahrung und fällt in solch ein Loch, dann ist er gefangen. Hier sehen Sie auch frischgeschälte Holzstößen systematisch liegen, an deren Saft sich der Käfer gütlich thut, man kann ihn hier mit leichter Mühe nehmen.“
Der Oberförster nahm eine solche Hanglöcher auf und zeigte dem Baumeister diesen Käfer, den er dann unschädlich machte.
Heyd, der dabei ein großes Interesse verrieth, war ein aufmerksamer Hörer.
Oberförster erzählte seinem jungen Freunde weiter: „Auf dieser Stelle pflanzte ich vor Jahren den Samen verschiedener amerikanischer Baumarten, den ich keiner Zeit drüben gemammelt; leider hat es der Mühe nicht gelohnt, denn unser Boden eignet sich nicht dazu.“
„Und doch giebt es recht starke und schön gewachsene Stämme in den nordamerikanischen Wäldungen,“ entgegnete der Baumeister Heyd ruhig.
„So ist es, aber woher wissen Sie es? Oder haben Sie auch diese Kiefernwälder von Illinois und Texas?“ fragte der Oberförster überrascht.
„In jenen Wäldungen bin ich vielleicht besser zu Hause, als in denen unseres Vaterlandes; oft — gar nur zu oft habe ich bewundert die Baumriesen von Arkansas und Wisconsin,“ jagte Heyd, der hinab sah und die blaue Fläche des großen Sees erblickte, in dessen Mitte sich eine herrliche Insel erhob, auf deren Bäumen die Reiter ihren Stand hielten.
An einer Eiche ließen sie sich nieder und hatten den Wald des jenseitigen Ufers vor sich, vor dem die breite Wasserfläche sich malerisch ausdehnte.
„Als Oberförsterkandidat nahm ich ein Jahr Urlaub,“ begann der Oberförster, „und studierte die Wälder Nordamerikas von Osten nach Westen und von Norden nach Süden. Interessante botanische Studien habe ich dort drüben gemacht und dann all mein Wissen niedergeschrieben.“
Interessant sind auch Land und Leute, aber wo ich hinsah, überall fand ich auch Deutsche und war der Ort auch noch so klein. Den Rest meines Urlaubs verbrachte ich in New-Orleans und Mexiko, wo ich natürlich auch oft und gern jenes herrliche Volkslied hörte, womit sie mich damals so sehr erfreuten.“

Oft und gern gedanke ich dieser schönen, sorglosen Zeit, die zu der besten meines Lebens zählt.
Und Sie, Herr Baumeister, waren wohl dort auch bei einer Eisenbahn, wie hier bei uns?“
„O nein, Herr Oberförster. Ich machte die andere Runde durch dieses Land und baute dann Häuser. Nicht aus Sand und Stein waren diese, sondern aus Holz, wie Sie ja so viele Farmhäuser im fernem Westen gesehen, und in dem der Standnavier und viele Volkstämme sich sehr wohl fühlten.“
Vier Jahre war ich bei einem Waldfürsten. Wo wir auch unsere Bäume fällten, waren auch gleich unsere Schneidemählen und Zimmerpläge und wie hier die Bauhölzer die Weichsel und ihre Nebenflüsse hinunterzuschwimmen, so brachten wir fix und fertige Wohnhäuser u. stromabwärts oder landeinwärts mit der Eisenbahn. Oft, wenn ich geschäftlich die Wälder bereifte, kam ich 14 Tage lang nicht aus dem Sattel und das war eine schöne Zeit,“ sagte Heyd, der wie in Gedanken auf den See sah.
„Und doch, Herr Baumeister, zog es Sie gewiß wieder nach der alten Heimath und nach der Scholle, wo Ihre Wege stand.“
„Nun, wie man es nehmen will, Herr Oberförster. Es giebt auch viele Deutsche, die dort glücklich und zufrieden leben, die wohl freudig ihrer Heimath gedenken, aber doch nie umkehren mögen aus dem Lande, wo sie die Existenz gefunden, die sie hier vergebens gesucht; und deren Kindern, in freierer Luft aufgewachsen, die Heimath ihrer Eltern schlecht behagen würde.“
Aber wie dem auch sein mag, das goldene kalifornische Zeitalter ist dort ebenso vorüber, wie bei uns die sogenannte Grüberzeit und ohne Arbeit geht es nun überall nicht.“
„Viele Leute aber würden besser thun, wie Sie hier blieben. Mangelt es doch oft genug an Arbeitskräften hier zu Lande und besonders in den östlichen Provinzen. Wer Gelegenheit hatte, das Elend dieser Auswanderer in Hafenplätzen zu sehen, dem könnte sich das Herz umdrehen.“
„Der Meinung bin ich auch, Herr Oberförster, aber das Auswandern selbst ist eine Kardinalfrage, die sich nur schwer lösen läßt. Ein Vergnügen ist es den Leuten nicht, die den heimathlichen Herd verlassen, der ihnen theuer ist.“
Verhältnisse, Steuern und wie sonst die Gründe heißen mögen, zwingen oft den anspruchlosesten Landmann zu Schulden und er müht sich vergeblich ab für die nächste Ernte, die ihm oft nicht mehr gebracht, wenn die Palme aus der Erde kommen. Denn wie jeder Mensch sein Bestes will, so greifen auch diese Menschen nur in der Hoffnung zum Wanderstabe, es dort besser zu finden. Mit schwerem Herzen ziehen sie dahin im festen Glauben, daß ihr Kurs der richtige sei. — Viele Menschen werden auch verschleppt von gewissenlosen Agenten, die schlimmer sind, als die schlimmsten Raubthiere. — Gott sei's geklagt.“
Von diesen Auswanderern gehen gar viele in Kummer und Elend zu Grunde und sterbend sehen sie noch im Geiste, was ihnen lieb und theuer war: ihre ferneren Anverwandten und ihr trautes Heimathsdorf.“
Nun standen die Männer auf und gingen der Oberförsterei zu. Schon von Weitem hörten sie Klavierspiel.
„Meine Tochter ist schon aus der Kirche zurück, dann spielt sie gewöhnlich dies:
Hatte meine Seele
Hatte des Herrn!
Es war ihr erstes Stücken, das sie spielen lernte, sie liebt es besonders und spielt es sich in Freud und Leid; freilich, wenn sie ernst gestimmt ist, dann singt sie nicht dazu.“
Ich erinnere mich noch mit Wohlgefallen meines ersten Feststückchens,“ sprach der Oberförster weiter. „Auf den Knien meines Großvaters mußte ich es lesen und herjagen und in seinen Augen glänzte eine Thräne, wenn er hörte:
Komm, lieber Mai und mache
Die Bäumchen wieder grün,
Und laß uns an dem Bache
Die kleinen Bächlein blühen.“
Und sehen Sie, Herr Baumeister dieses kleine Liedchen von Dierbeck hat den alten Mann so gerührt, daß er mich oft an sein gutes Herz gedrückt, ja — daß er sterbend noch dieses schönen Liedes gedachte.“
„Ja, wie schön sind doch die Erinnerungen an die sorglosen Kinderjahre, aber auch auf Ihren Knien sehe ich schon einen Enkel sitzen, der Ihnen dasselbe vorliest,“ entgegnete Heyd.
„Ich sehe es noch nicht,“ sagte der Oberförster kopfschüttelnd.
Hertha eilte ihrem Vater entgegen und begrüßte freundlich den Baumeister.
„Wir hörten Sie schon aus der Ferne und erfreuten uns an dem Liede, das Sie zum Himmel sandten, Fräulein.“
„Nun, das freut mich,“ jagte Hertha lächelnd, „wiewohl mein Spiel nicht im Entferntesten dem Ihrigen gleicht.“
„Zu bescheiden, Fräulein, aber es entspricht doch wohl nicht der Wirklichkeit. Die Blumen, die Sie kürzlich pflanzten, habe ich aber auch schon begrüßt; sie sind alle prächtig aufgegangen; ich kann mir auch nicht denken, daß es anders sein könnte, bei Blumen von Ihrer Hand gepflanzt.“
„Aber Herr Baumeister,“ erwiderte Hertha mit leichtem Vorwurf und eine Röthe flog über ihr freundliches Gesicht.
Heyd begrüßte Tante Doktor und wollte sich nun verabschieden, aber diese hatte schon ein Gedächtniß mehr aufgelegt, und wohl oder übel mußte er nun bleiben.
Nach Tisch gingen Alle in den Garten. Noch nie hatte Hertha den Baumeister so aufgeräumt gesehen wie heute.
Woher hatte er nur all das Wissen und Können und woher all die Erfahrungen? Dieser Mann, der höchstens 30 Jahre zählte, von dem es schien, als hätte er eine vielbewegte, erfahrungreiche Vergangenheit hinter sich, der so überzeugend, so zum Herzen sprechen konnte, wie ein guter Seelenhirte von der Kanzel.
Wie interessant sind seine Schilderungen vom Eisenbahnleben und Eisenbahnbauten und wie hochinteressant seine Erzählungen vom Reisen zu Wasser und zu Lande.
(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Wie sollen sich Kranke an der See verhalten?
Diese Frage hat bisher in den Erörterungen über die Wirkung des Seeklimas eine geringe Rolle gespielt, und doch ist sie, wie Dr. Ide in der „Zeitschrift für diät. und physik. Therapie“ mittheilt, von höchster Bedeutung. Ganz anders ist die Wirkung eines Aufenthaltes an der See z. B. bei Leuten, die sich am Strande bewegen und solchen, die im Bett das Klima genießen. Die wichtigsten klimatischen Faktoren, wie größere Dichtigkeit, Feuchtigkeit, starke Strömung, Reinheit, hoher Sauerstoff- und Salzgehalt der Luft, Gleichmäßigkeit der Temperatur und intensive Lichtwirkung kommen nur dem zu gute, der sich am Strande bewegt. Dagegen ist es geradezu erwünscht, für manche Kranke einige der genannten Faktoren auszuscheiden. Das kann dadurch leicht geschehen, daß man ihnen Bette (Vielgittern im Freien), warme Kleidung, Aufenthalt im Zimmer oder an der Wind geschützten Stellen, Aufenthalt an der See in der wärmsten Jahres-

zeit anrath. Wenn diese Verhältnisse und ihre abschwächende Wirkung auf das Seeklima genügend beachtet werden, wird sicherlich mancher Kranke, für den ein Aufenthalt an der See jetzt für schädlich gilt, den Segen einer solchen Kur doch genießen dürfen. Besonders ist hier die günstige Wirkung der Seeluft bei Bette-ruhe für Lungenkrankheiten, speziell Lungentuberkulose, zu erwähnen.
— Eine neue Ballonfahrt zum Nordpol. Wie die „Gaea“ erfährt, trägt man sich in Paris mit dem Plane, eine Ballonfahrt nach dem Nordpol zu unternehmen. Wie Dr. Ekholm, welcher von der Andree'schen Ballonfahrt bekanntlich zurücktrat, erklärt, ist nämlich das Fehlschlagen der Andree'schen Unternehmung auf die falschen meteorologischen Voraussetzungen im arktischen Gebiete zurückzuführen, was sich besonders durch die Aufzeichnungen der im vorigen Monate ausgeführten Schwimmböje von Andree ergibt. Auf Grund der neuen Erfahrungen soll nunmehr die neue Expedition versucht werden. Erwähnt sei noch, daß am 11. Juli 2 Jahre verfloßen waren, seit Andree seine Nordpeltreife im Luftballon antrat. Bei dieser langen Zeit kann es keinem Zweifel unterliegen, daß es den Luftschiffern, falls sie lebend wieder die Erde erreichten, nicht möglich ist, ohne fremde Hilfe heimzukommen. Es wirken ja schon eine ganze Reihe von Expeditionen in dem Sinne. Wenn auch bis jetzt noch keine Spur von den Vermissten entdeckt wurde, so schließt das doch für den Spätsommer oder Herbst Aufschlüsse noch nicht aus.
— Der deutsche Handwerksbursche hat schon vor dem bekannten Liebe E. M. Arnolds gedacht, sein Vaterland müsse größer sein. Früher traf man ihn allenthalben auf den Straßen des Elsass, der Schweiz und Hollands. Bestenfalls deutsche Handwerksburschen dehnten auch ihre Wanderungen bis zu den Säulen des Herkules aus und suchten weiblich die deutschen Kolonien in Sevilla und Madrid heim. Zu allen Zeiten aber scheint das Morgenland eine besondere Anziehungskraft auf sie ausgeübt zu haben, und zwar nicht bloß die europäische Türkei, sondern auch Kleinasien und das heilige Land. Dort hatte man für diese unerlöschlichen Festschüler den Gattungsnamen „Jerusalemfahrer“ aufgebracht. Der Schreiber dieser Zeilen erinnert sich, in Lepsius' Briefen gelesen zu haben, wie der berühmte Gelehrte im Sinaigebirge ein paar halberhungerte deutsche Schneidergesellen traf, die nicht mehr weiter konnten. Auf seine erlauchte Frage, was sie denn hier suchten, erhielt er die Antwort, sie hätten gehört, es sei ein Kloster in der Nähe, und sie hätten gedacht, Arbeit dort zu finden. Die Eelen waren schmerzlich enttäuscht, als ihnen Lepsius eröffnete, das nächste Kloster sei ein Nonnenkloster, wo deutsche Handwerksburschen nichts zu suchen hätten. In den jetzt von der „Deutschen Rundschau“ vorgelegten Aufzeichnungen, die der weiland Unterstaatssekretär E. A. Busch über die ersten Jahre seiner diplomatischen Thätigkeit hinterlassen hat, ist u. A. von der großen Rolle die Rede, die die deutschen Handwerksburschen in Konstantinopel spielten. „Manche hatten Aegypten, Palästina, Syrien und die unsichersten Gegenden Kleinasien ungefährdet zu Fuß durchzogen und waren deshalb der Gegenstand meines stillen Neides. Wie viele merkwürdige und unbekannte Stätten hatten diese Burschen gesehen, nach denen sich der Freund des Alterthums sehnte, ja, die nie der Fuß eines gebildeten Europäers betreten hatte! Sie rühmten die Gastfreundschaft der Mohammedaner und meinten, es sei mit dem guten Leben aus, sobald sie erst ihren Wanderstab ins Oesterreichische setzten. Unter diesen Bagabunden lebte übrigens eine Art geheimer Ueberlieferung; sie wußten in allen Levantestädten, von Aegypten bis nach Konstantinopel, über Herbergen und namentlich darüber Bescheid, wer von den Konsuln, Pastoren, Kaufleuten freigegeben war, wer nicht. Auch bestimmte Reiseziele hatten sich bei ihnen ausgebildet. Neben Jerusalem und seinen heiligen Stätten galt nämlich der „Steinerne Wald“ bei Kairo als ein Wunder, das zu sehen jeder brannete. Sie pflegten sich auch durch Inschriften an sehenswerthen Punkten zu verewigen, wie denn ein Landsmann mir erzählte, daß er auf einer großen Reise in Aegypten, Syrien und Kleinasien an allen denkwürdigen Stätten immer wieder einem Sprüchlein wie dem folgenden begegnet sei: „Martin Ehinger aus Reutlingen, bin auch in Assuan, bin auch im steinernen Wald gewesen.“ Diesen biedereren Schwaben trafen wir 1869 in einer Art sechsten Zustandes in Aegypten. Er hatte sich Kasan und Turban beigelegt, betrieb das Uhrmacherhandwerk und wanderte regelmäßig einmal des Jahres den Nil herab und hinauf bis zu den ersten Wasserfällen, um rechts und links in Dorf und Stadt krank gewordene Uhren zu heilen.“
— Verdeutschung der „Doktor“. Die Bemühungen der alten deutschen Sprachgesellschaften, möglichst für jedes Fremdwort einen deutschen Ausdruck zu legen, gehen bekanntlich Jahr um Jahr zurück und haben manches Kopfschütteln erregende Früchte getrieben. Auch das stürmische Jahr 1848 mit seiner nationalen Erhebung zeitigte in manchen Städten „Vereine für deutsche reine Sprache“. Vor allen war es die alte Universitätsstadt Heidelberg, die in dem rührigen Pfarrer der deutsch-katholischen Gemeinde, Dr. Brugger, einen unermüdbaren Vorkämpfer der Sprachreinigung besaß. So meldete auch der „Schwäb. Merck.“ vom 28. April 1849 von Heidelberg, der dortige Verein für deutsche Sprache erfreue sich großer Theilnahme und zähle schon über 500 Mitglieder, obwohl noch kein Jahr seit seiner Gründung verfloßen sei. Auf den Sommer des unruhigen Jahres war eine große Versammlung aller Sprachvereine nach Frankfurt a. M. geplant. Allein der Heidelberger Vereinsvorsitzende sah in seinem Doctortitel bereits eine Verletzung der von ihm vertretenen Sache, und so schaffte er für sich den sprachlichen Fremdling ab und nannte sich — „Wismesiter“.
— Die größten Wälder der Welt zu besigen, können sich ohne Zweifel die Amerikaner und Afrikaner rühmen. Nach neueren Vermessungen hat der Wald von Quebec und Ontario in Kanada eine Länge von 2700 km und eine Breite von 1000 km. In den Niederungen an den Ufern des Amazonasstromes bedeckt der Wald einen Raum von 3300 km Länge und 2000 km Breite. Den mächtigsten Wald hat aber jedenfalls das Innere Afrikas aufzuweisen mit einer ausgemessenen Länge von 4800 km und einer auf 2000 bis 3000 km geschätzten Breite.
— Neues vom amerikanischen Ladies-Spleen. Von Zeit zu Zeit hört man von den amerikanischen Ladies sonderbare Geschichten. Die sonderbarsten aber gegenwärtig, wo die Sommerhitze auch normale Gehirne ein wenig in Verwirrung bringt. Es ist unglücklich, aber wahr, die schönen Damen von New-York — schnupfen. In den feinsten Salons begrüßt man eine Lady am besten, wenn man ihr eine — Prieis anbietet. Wie ein Taumel hat die Begeisterung für Schnupftabak die amerikanischen Ladies erfaßt. Die feinsten, die unmöglichsten Sorten jieren das Rauchritschen. Der durchschnittlich mit 10 Gulden für ein Pfund berechnete Schnupftabak ist fast gänzlich in Gebrauch. Dafür sind importirte Sorten sehr beliebt, für die man oft 1000 Mark per Pfund bezahlen muß. Der älteste Schnupftabak — oft ist er hundert Jahre alt — stammt aus Portugal und wird zu ungläublichen Preisen bezogen. Gerade bei dieser Sorte haben aber die schönen Ladies eifrige Konkurrenten. Die reichen Ranbarine von China schnupfen nämlich

nicht lieber als diese Sorte. Hand in Hand mit diesen excentrischen Einfällen entwickelt sich die Schnupftabak-Industrie in unheimlicher Weise. Diese Dosen, theilweise kunstwerk, werden an der Uhrkette oder im Gürtel befestigt und überallhin, selbst auf die Promenade mitgenommen. Es muß unter solchen Umständen kein sonderliches Vergnügen sein, eine amerikanische Lady zu küssen — wenn sich in der sonst so reizenden Gegend zwischen Nase und Oberlippe hundertjährige Tabakdosen aus Portugal aufhalten. Schließlich wird nichts Anderes übrig bleiben, als die hübschen Ladies zum Ausheirathen an die chinesischen Mandarine zu exportiren. Mögen sie mit einander glücklich werden!

— Einige klassische Entschuldigungszettel aus einer Berliner Gemeindevorschule theilt man der „Tägl. Rdsch.“ mit: „Geehrtes Fräulein. Bitte Franz zu entschuldigen da er wegen Erklärung seiner zerrissenen Stiefel die Schule verläßt. Es zeichnet Achtungsvoll N. N.“ — „Mein Kind konnte nicht zur Schule kommen, denn es fieberte mit Hochachtung X.“ — „Da wir gestern bei einer befreundeten Leiche eingeladen waren, wollte ich sie das Vergnügen nicht missen und beehle ihr zuhause. Frau S. T.“ — „Mein Kind konnte nicht zur Schule kommen wegen Abwesenheit des Maries. Ich wollte ihr eigenhändig entschuldigen wurde aber daran verhindert. Frau U. B.“

— Gute Vorsätze. „Liebster Adolar, wenn ich annehmen mag, daß Du mich nur wegen meines Geldes nimmst, ich würde tiefunglücklich werden!“ — „Verubige Dich, theuere Laura, wenn wir erst verheiratet sind, sollst Du sehen, wie ich bemüht sein werde, dieses leidige Geld los zu werden!“

— Ein höflicher Mann. Herr (welcher bei einer Keilerei etwas mit abbekommt): „Aber, erlauben Sie gütigst, meine Herrn, was verschafft mir denn das Vergnügen?“

Landwirthschaftliches.

— Benutzung der Kühe zum Zuge und Milchertrag. Wenn sich mit vollem Rechte die Benutzung der Kühe zur Arbeit immer weiter ausbreitet, so muß es recht auffällig erscheinen, wenn man von einzelnen Seiten diesem Vorgehen unter dem Vorwand widerspricht, daß dabei nicht nur der Milchertrag der Thiere überhaupt erheblich leide, sondern auch die Qualität der Milch so geschädigt werde, daß dadurch der Gewinn aus der Arbeit vollständig hinfällig werde. Dies giebt der „Hann. landw. forsch.“ Anlaß, auf die Resultate einiger zur Klärung der Sache angestellten Versuche hinzuweisen. Nach denselben ist die noch stellenweise herrschende Ansicht, jede Muskelthätigkeit der

Kühe zeichne auf Kosten ihres Milchertrages, als durchaus irrig zu bezeichnen; bei den Versuchen hat sich im Gegentheil gezeigt, daß eine mäßige Muskelarbeit nicht nur nicht nachtheilig, sondern sogar eher günstig auf den Milchertrag einwirkt. Wurden Thiere im Stalle gehalten, andere mäßig bewegt, so zeigte sich bei letzteren stets eine Erhöhung des täglichen Milchertrages; zugleich war die erzeugte Milch von besserer Beschaffenheit. Starke Anstrengung der Thiere hatte das Entgegengesetzte zur Folge, bei dieser ging überall der Milchertrag nicht unwesentlich zurück. — Für die Praxis ergibt sich hieraus, daß eine nur mäßige Anstrengung der Thiere unter allen Umständen kaum, jedenfalls nicht in erheblichem Maße nachtheilig für die Milchabsonderung ist, weil infolge des besseren Wohlbefindens der Thiere und der stärkeren Freiluft eine größere Futtermenge aufgenommen und auf diese Weise der durch die Bewegung entstehende Milchverlust wenigstens annähernd ausgeglichen wird. Ob die Beschränkung des Milchertrages auch bei stärkerem Arbeiten eine so große ist, daß dadurch die Arbeit der Thiere überhaupt unrentabel wird, ist doch sehr fraglich, und sicher ist, daß der Luxus der Pferdehaltung vielfach die Wirthschaften mehr schädigt, als dies durch Arbeiten des Milchviehes zu befürchten wäre.

— Zur Kleefütterung. Verfüttere den Klee nicht für sich allein, sondern in gründlicher Mischung mit Stroh oder Heuhäcksel. Damit wird einestheils erreicht, daß der Klee besser gefaßt und dadurch nahrhafter wird und andertheils kann sich der Klee im Magen nicht zu einem Klumpen vereinigen und in der Folge bläsend wirken. Nach der Klumpenbildung ist die Verarbeitung größerer Wassermengen unthunlich.

— Hühner im Obstgarten. Die Hühner im Obstgarten spielen eine sehr bedeutende und wichtige Rolle. Während dieselben im Gemüse- und Blumengarten sich durch ihr wohlgeordnetes und vielleicht auch sehr erfolgreiches Scharrn mit Recht unbeliebt machen, entfällt dieser Nachtheil beim Obstgarten völlig. In jedem Obstgarten gehört eigentlich ein Hühnerhaus, denn der Nutzen, welchen die Hühner mit dem Aufsammlen der verschiedensten Engerlinge, Würmer, Käfer und anderem Gesäthe bringen, ist ein ganz unerschöpflicher. In jeder Larve, in jedem Käupchen, welches die sorgsam suchenden Hühner aufklauren, wird für das laufende Jahr ein gesundes Obststück gerettet und eine Region, ja ganze Ernten kommenden Jahres vor dem Insektenschaden gesichert. Welchen Einfluß das Hühnerwerk im Garten ausübt, findet jeder, welcher die zweite von zwei aufeinanderfolgenden guten Obsternten betrachtet. Wenn die erste Ernte noch normal unter Dach und Fach kam, ist die zweite Ernte vor der gebrauch-

fähigen Zeit als wurmfestig auf der Erde. Neben dem großen, ja unschätzbaren Nutzen, welchen die Hühner indirect dem Gartenbesitzer bringen, ist noch der direkte Nutzen, welcher sich im fleißigen Legen schöner Eier und leichter Nachzucht wüchsiger Hühnchen bemerkbar macht, beachtenswert.

— Das Bewässern der Wiesen nach der Heuernte kann von großem Werthe sein, wenn trockenes Wetter eintritt und der Wiesenboden ausdornet. Man beginnt damit einige Tage, nachdem das Heu eingefahren ist, u. zwar in solcher Stärke, daß die Wiese in wenigen Tagen durch und durch getränkt ist. Sehr geeignet ist zu diesem Zwecke trübes Wetter, während man die Wiese bei Sonnenschein womöglich trocken legt, damit der Boden derselben durchwärmt wird. Eine weitere Anfeuchtung kann, wenn nöthig, in Zwischenräumen von 8—10 Tagen erfolgen; alles übermäßige Wässern ist aber schädlich, erzeugt welbes, fränkliches Gras und hindert das Wachstum. Sonst werden die Wiesen nach der Heuernte womöglich mit Jauche überführt, um ein üppiges Grummet zu erzielen. Ein Zusatz von Peruguano oder Chilisalpeter zur Jauche ermöglicht es, dieselbe über eine größere Fläche zu verbreiten.

Mittheilungen des Königl. Standesamts Eisenloch vom 19. bis 25. Juli 1899.

Ausgebote: a. hiesige: 37) Der Goldschmiedearbeiter Franz Theodor Schütz hier mit der Stickerin Anna Sophie Krenn hier. 38) Der Fabrikarbeiter Ernst Albert Hütel in Blumenthal mit der Näherin Anna Marie Schlegel hier. 39) Der Schlosser Paul Bernhard Graupner hier mit der Tambourierin Emilie Clara Bräuniger hier.

b. auswärtige: Vacat.

Geburten: 40) Der Schneider Max Richard Kuerstwald hier mit der Tambourierin Bertha Emilie Langer hier.

Heirathen: 166) Martha Elise, T. des Eisenhüttenarbeiters Ernst Hermann Langer hier. 167) Fritz Max, S. des Klempnermeisters August Max Baumann hier. 168) Max Emil, S. des Fabrikarbeiters Franz Paul Kreyer hier. 169) Doris, S. des Gerichtssekretärs Friedrich Wilhelm Bruno Börg hier. 170) Elise Johanne, T. des Maurers Anton Schimann hier. 171) Anna, T. des Maschinenführers Gustav Jugeli hier. 172) Margarethe, T. des Handlmanns Karl Heinrich Bauer hier. 173) Clara Irma, T. des Straßendärers Louis Hermann Krömer in Wülfenthal. 174) Auguste Martha Beate, T. des Küchenermeisters Louis Friedrich Albert Gerde hier. 175) Martha Johanne, T. des Schuhmachers Heinrich Friedrich Goldbach hier. 176) Anna Martha, T. des Fabrikarbeiters Karl Bernhard Hütel in Blumenthal. 177) Fritz, S. des Stellmachers Friedrich Bernhard Hermann in Wülfenthal.

Stirben: 175) und 179) unep. (Geburten).

Verheirathungen: 117) Die Schuhmachermeisterwitwe Christiane Friederike Unger geb. Uhlmann hier, 84 J. 6 M. 17 T. 118) Die Zimmermannswitwe Caroline Friederike West geb. Boigtmann hier, 63 J. 23 T.

Dr. Thompson's Seifenpulver

das beste, billigste und bequemste Waschmittel der Welt, und achten dabei genau auf den Namen „Dr. Thompson“ und die Schutzmarke „Schwan“.

Ernst Siegler in Düsseldorf.

Safer-Cacao,

ärztlich empfohlen, Consum-Cacao in 3 Qualitäten, Consum-Chocoladen, Haus-halt-Chocoladen, Thee, Biskuits empfiehlt

Gotthold Meichsner.

Bergmann's Carboll-Thierscher-Seife bedeutend wirksamer als Theerseife, vernichtet sie unbedingt alle Arten Hautunreinigkeiten und erzeugt in kürzester Zeit eine reine blühende weiße Haut. A Stück 50 Pf. bei **H. Lohmann, Progerie.**

Einen Hausmann sucht **Carl Tuschheerer.**



Herzlichen Dank

für die vielen Beweise der Liebe und Theilnahme bei dem Tode und Begräbnisse unsrer lieben unvergesslichen Mutter, Groß- und Schwiegermutter, Schwester und Schwägerin **Friederike Weck** geb. **Boigtmann.** Ebenfalls herzlichsten Dank den lieben Nachbarn und Verwandten für den erhebenden Trauergefang und das Lafen vom Thurne. Dank Herrn **Diaconus Rudolph** für die trostreichen Worte am Sarge der Entschlafenen, sowie für den Blumenkranz u. die zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte. Gott möge Allen ein reicher Vergelter sein und sie vor ähnlichem Schicksal behüten.

Eisenloch, Leipzig, Schönheide, den 24. Juli 1899.

Die trauernden Hinterlassenen.

MAGGI zum Würzen der Suppen. — wenige Tropfen genügen. — ist haltbar, auch wenn angebraucht. In Original-Fläschchen von 35 Pf. an zu haben bei **G. Emil Tittel, Postplatz.**

Als Erfrischungen:

- ff Heidelbeerwein** à Flasche 50 Pf., per Liter 55 Pf.
- Johannisbeerwein** à Flasche 60 Pf., per Liter 70 Pf.
- Apfelwein** à Flasche 40 Pf.
- Himbeer- und Erdbeer-Saft** empfiehlt **Max Steinbach.**

Feldschlößchen, Eisenloch.

Donnerstag, den 27. Juli, Abends 8 Uhr:
Grosses Künstler-Concert.

Ausführende: Fräulein **Margareta Anoth**, Concert-, Oratorien- und Opern-Sängerin (Sopran). Herr **Violinvirtuos Emil Steglich**, 1. Concertmeister u. Lehrer in Ehrlichs Musikschule. Herr **Carl Bengelsfeld**, Mitglied des Dresdner königlichen Hoftheaters.

Programm:

- 1) **Ed. Grieg** 1. Satz a. d. Sonate in F-dur f. Klavier u. Violine.
- 2) **A. Thomas** Polonaise und Arie f. Sopr. a. d. Op. „Mignon“.
- 3) **Felix Mendelssohn-Bartholdy** 2. u. 3. Satz a. d. Violin-Concert.
- 4) **J. Bach** a. Abendstille
- 5) **G. Kreisler** b. Was die Mutter spricht! Lieder
- 6) **J. Lammers** c. Neuer Frühling für Sopran.
- 7) **F. Schubert** II ro pastore, Concertarie f. Sopran m. oblig. Viol.
- 8) **F. de Sarasate** Romanze für Violine.
- 9) **J. Kalliwoda** a. Blumenorakel b. Möchte wohl ein Vöglein sein! für Sopran. c. Concertwahr a. d. Op. „Der Bar-bier von Sevilla“

8) **P. de Sarasate** Fauntastie für Violine.

9) **J. Kalliwoda** In die Ferne, für Viol. Sopran und Violine.

Billets im Vorverkauf à 50 Pf. bei Herrn G. Emil Tittel und im Feldschlößchen. An der Kasse 60 Pf.

Nach dem Concert Ball. Es ladet ganz ergebenst hierzu ein **E. Scheller.**

DANK. Für die vielen Beweise der Liebe und Theilnahme bei der Beerdigung unsrer lieben Entschlafenen, sowie für den Blumenschmuck und das Singen, desgl. Hrn. Diaconus Rudolph für die erhebenden Trostsworte am Sarge sprechen wir unsern herzlichsten Dank aus. **Eisenloch, Oberplanitz, Hinter-hain, 24. Juli 1899.** Die trauernden **Geschwister Unger u. Gläss.**

Als Spezialität!

Alle Tage frische **Erdbeeren, Gelbschwämmchen, Italienische Pfirsiche, Aprikosen, Edelweissbirnen, Tomaten, große blaue und gelbe Pfäumen** bei **Alino Günzel, Grünwaarenhdlg.**

Dr. Richters electromotorische Zahnhalsbänder, um Kindern das Zähnen zu erleichtern. Das langjährige gute Renommé der Fabric u. der immer sich vergrößernde Absatz derselben bürgen für die Güte dieser Artikel, welche ächt zu kaufen sind bei **E. Mannebohn.**

Nur Neuheiten!

Tapeten, Vorden u. Papier-stud in größter Auswahl und in prachtvoller Zusammenstellung. Vorjährige Muster zu herabgesetzten Preisen empfiehlt **Otto Beck, Dec.-Maler, Carlshaberstr. 6.**

Reiseshuhe Sandalen Gestricke Schuhe empfiehlt billigt **Hermann Horbach.**

Früh eingetroffen Felsche's Cacao in vier Qualitäten. Consum- und Haus-halt-Chocoladen empfiehlt **Gotthold Meichsner.**

Ein wahrer Schatz für alle durch jugendl. Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk: **Dr. Retau's Selbstbewahrung** 80. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3 Mark. Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. **Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung.** Zu beziehen durch das **Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34,** sowie durch jede Buchhandlung.

Einige geübte Tambourirerinnen werden bei hohem Wochenlohn und dauernder Beschäftigung für sofort gesucht. **Paul Heckel.**

Eine gutgehende 2fache **Stickmaschine** verkauft **Bruno Weiss, Hundshübel.**

Von höchster Wichtigkeit für Augenkranke! Das echte Dr. White's Augenwasser hat sich, seiner **unübertrefflich guten Eigenschaften** wegen, seit 1822 einen **großen Weltruhm** erworben. Es ist concessionirt und als **bestes Hausmittel** — nicht Medicin — in allen Welttheilen bekannt u. **berühmt, worüber viele Tausende** von Krankeuren sprechen. 1 Flacon 1 Mark zu haben bei **E. Mannebohn.**

Mittelbach's Restaurant. Nächsten **Freitag**, von Abends 7 Uhr an: **Schweinsknochen mit Klößen.** Ergibtst Ladet ein **E. Mittelbach.**

Englischer Hof. Auschaut von **H. Pilsner** aus der Aktien-Brauerei Pilsen. **Orpheus.** Freitag Singstunde.

Stollwerek'sche Brust-Bonbons seit über 50 Jahren erprobt zur Linderung von **Husten und Heiserkeit.**

2 Schiffensticker sucht **Alfred Meichsner.** **Hypothesen-, Credit-, Capital- und Darlehn-Suchende** erhalten sofort geeignete Angebote. **Wilhelm Hirsch, Mannheim.**

Bestellungen auf das „**Amts- und Anzeiger-blatt**“ für die Monate August und September werden in der Expedition, bei unseren Aussträgern, sowie bei allen Postämtern und Landbrief-trägern angenommen. Die Exped. d. Amtsbl. **Thermometerstand.** Minimum. R. Maximum. 24. Juli + 8,7 Grad + 16,0 Grad. 25. „ + 9,5 „ + 18,0 „